



Melissa Tagg

*Du bist
die Story meines
Lebens*



Maple Valley News

MEDIA PRESS

francke

Die Stadtmitte breitete sich vor ihnen aus wie ein stummes Publikum – malerische Fassaden, in Rosa getaucht durch die Abenddämmerung. Die Schatten der Bäume und Laternenmasten zierten die Schneeschicht, die den Stadtplatz bedeckte.

C. J. warf Amelia einen Blick zu. »Sie wissen schon, dass wir noch übers Geschäftliche reden müssen?«

»Ich dachte, das hätten wir schon im Büro getan.« Nachdem sie Owen gebeten hatte, das Foto von den Feuerwehrmännern zu machen, hatte Amelia C. J. eine schnelle Führung durch die *News* gegeben. Sie hatte die neusten Überschriften zitiert und die Geschichte der Zeitung heruntergerattert – wie zum Beispiel die Tatsache, dass in diesem Sommer das einhundertste Jubiläum gefeiert werden würde. Ein Versuch der Schadensbegrenzung, der vielleicht oder auch nicht funktioniert hatte. Denn alles, was C. J. gefragt hatte, als Amelia die Worte ausgegangen waren, war gewesen: »Gibt es hier auch Kaffee?«

»Das war doch keine geschäftliche Unterhaltung«, sagte C. J. jetzt. »Das ist eine Führung gewesen. Eine sehr ... muntere, aufgeweckte Führung.«

Weil sie es übertrieben hatte. Sie hatte zu viel Pathos in ihre Stimme gelegt und es vermässelt. »Tut mir leid –«

»Sie mögen Ihren Job. Daran ist nichts falsch.« C. J. legte ein Bein über das andere. Die Zickzackstreifen auf ihrer Strumpfhose waren der Hingucker an ihrem Outfit – schwarzer Blazer über schwarzem Bleistiftrock. Schwarze Pumps. Schwarze Tasche.

»Ich liebe meinen Job.«

»Weshalb Sie auch meine Anrufe ignoriert haben.«

Das konnte sie nicht bestreiten. Auf der anderen Straßenseite verschloss Mr Baker die Tür seines Antiquitätengeschäftes. Er wandte sich um, sah Amelias Blick, winkte, dann stieg er in seinen Kombi. »Ich wollte Sie ja zurückrufen.«

Irgendwann.

Das erste Licht flackerte auf, als Mr Bakers Motor ansprang und er auf der Hauptstraße davonfuhr. »Na endlich, jetzt geht es los.«

»Was geht los?«

»Sie werden schon sehen.«

Nur einen Atemzug später erwachte alles blinkend zum Leben, ein gelbweißer Schimmer gegen den dunkler werdenden Himmel – die Glühbirnen auf den Laternenmästen, die Windlichter, die in und um die Musikmuschel herum hingen, Lichterketten, die in den Ästen um den Marktplatz herum verteilt waren.

»Wow.« C. J. seufzte entzückt.

»Wunderschön, nicht wahr?« Vom Wind aufgewirbelter Schnee glitzerte und funkelte im Licht.

»Magisch.« C. J. setzte sich gerade auf und beugte sich vor, stützte die Ellbogen auf die Knie. »Das war die Kälte wert.«

Zufriedenheit erwärmte Amelia.

Bis C. J. nachdenklich den Kopf schief legte. »Ich frage mich, was es die Stadt kostet, das alles über Nacht anzulassen.«

Die Frage traf sie wie ein Schlag. »Die Lichter bleiben nicht die ganze Nacht an.«

C. J. erhob sich. »Also, wo ist jetzt der versprochene Kaffee?«

Amelia kämpfte mit ihrer Enttäuschung, als sie den Weg zurückgingen, den sie gekommen waren. Es war albern von ihr gewesen zu denken, dass ein romantischer Augenblick die Ansichten einer Geschäftsfrau ändern könnte.

Doch genau das war Amelias Problem. Sie setzte ihre Hoffnungen immer in die falschen Dinge. Fast drei Jahre nach ihrer Scheidung machte sich langsam eine Erkenntnis in ihr breit: *Manche Menschen lassen sich nicht ändern. Manche Kämpfe kann man nicht gewinnen.*

Tja, aber C. J. war nicht Jeremy.

Und Amelia war auch nicht mehr die Gleiche wie damals in Des Moines: gebrochen, leer, unfähig zu kämpfen.

Der Fluss kam in Sicht, als sie den Block umrundeten. Eisschollen trieben auf dem Wasser, das die Stadt in zwei Hälften teilte. Im letzten Herbst war der Fluss über die Ufer getreten – und hatte damit nicht nur das Büro der *News* zerstört, sondern auch das Brautmodengeschäft nebenan und den Coffeeshop, den sie gleich betreten würden. Amelia war hier gewesen und hatte gemeinsam mit dem Rest der Stadt Sandsäcke geschleppt, bevor die Flut zu bedrohlich geworden war. Im Sommer des gleichen Jahres war auch ein Tornado über sie hinweggefegt.

Doch es hatte im letzten Jahr auch freudige Momente gegeben. Seth Walker hatte die stillgelegte Bank in das coolste Restaurant der Stadt verwandelt. Ein Ex-NFL-Quarterback war in die Stadt gezogen und hatte eine Stiftung gegründet. Die Gemeinde hatte sich zusammengetan, um ihre historische Bahnstrecke und das dazugehörige Museum zu retten.

Und während all der großen Dinge, die geschehen waren, hatte das Alltagsleben in Bahnen stattgefunden, die denen des Flusses nicht unähnlich waren – schnell und manchmal rauschend, oft auch gelassen und heiter. Doch immer bewegte es sich.

»Sie sind enttäuscht.« C. J.s Absätze klackerten auf dem Bürgersteig, als sie sich dem Coffeeshop näherten.

»Nicht enttäuscht, eher ... frustriert. Wir reden hier nicht einfach nur über Papier und Tinte. Es geht um Jobs. Wir sind eine Familie in diesem Büro. Kat ist alleinerziehende Mutter und versucht, zwei Söhne durchs College zu bringen. Owen spart für ein Journalistikstudium.«

»Amelia –«

»Wenn Sie die Zeitung schließen, werden ihre Jobs gestrichen.« Zusammen mit ihrem eigenen Traum, die Zeitung zu leiten und endlich ganz und gar ihren Platz in Maple Valley zu finden. Wenn sie das Geld gehabt hätte, hätte sie die Zeitung selbst gekauft, als Freddie sie loswerden wollte. »Ich möchte nur, dass Sie darüber nachdenken, dass –«

»Was in aller Welt ist das?« C. J. blieb vor dem Laden stehen und blickte durch die große Fensterfront. Drinnen drängelten sich die Menschen und plapperten durcheinander, es duftete nach Kaffee.

Amelia schaute ebenfalls nach drinnen. »Es ist normal, dass die Menschen im *Coffee Coffee* einfallen wie eine Heuschreckenplage. Wir haben hier so was wie eine stadtweite Kaffeeabhängigkeit.« Sie presste beinahe ihre Nase ans Schaufenster, um noch besser sehen zu können. »Aber es wirkt organisierter als sonst.« Ja, da stand Bürgermeister Milton Briggs nahe der Theke auf einem Stuhl und winkte von seinem Standpunkt aus mit den Händen.

Na wunderbar. Gerade dann, wenn es besonders nötig war, dass diese Stadt einen guten Eindruck machte ...

»Was auch immer da gerade geschieht, bekommen wir trotzdem unseren Kaffee?«

»Oh, natürlich bekommen wir unseren Kaffee.« Wenigstens das sollte heute Abend funktionieren. Sie betraten das *Coffee Coffee* mit einem Klingeln des Türglöckchens und wurden plötzlich von dem Tumult im Inneren verschluckt.

»Ich weiß doch, wie verwirrend das ist.« Bürgermeister Milt, wie immer mit grau meliertem Bart und Strickjacke, stand auf seinem Stuhl vor der Menschenmenge und Verzweiflung schwang in seiner Stimme mit. »Aber da die Mutter darauf besteht, dass nicht die traditionellen Farben Rosa und Hellblau verwendet werden, nehmen wir eben Grün und Gelb. Grün für einen Jungen und Gelb für ein Mädchen.«

Überall in dem vollgestopften Coffeeshop saßen die Bürger an Tischen verschiedenster Höhen auf ledergepolsterten Möbeln. Hinter dem Bürgermeister zischte die große Siebträgermaschine auf der Theke und verströmte ein köstliches Kaffeearoma.

»Was ist hier los?« C. J. beugte sich vor. »Eine stadtweite Babyparty?«

»Ich glaube nicht.« Davon hätte Amelia gehört. Das hier sah ihr mehr nach einer von Bürgermeister Milts spontanen Stadtversammlungen aus.

»Also entscheidet euch für eine Farbe und tragt die Schleife dann immer, wenn ihr ins *Coffee Coffee* kommt, um Megan zu unterstützen.«

Megan. Natürlich.

Der Schlag traf Amelie mitten in die Magengrube.

»Einen doppelten Espresso.«

Amelia blinzelte. Natürlich, Kaffee. »Verstanden. Ich bin gleich wieder da.«

Sie drängte sich durch die Menschenmenge zur Theke, schlüpfte dahinter, da sie keine Angestellten entdecken konnte, und trat an die Espressomaschine. Die erste Tasse war schon halb voll, als hinter ihr plötzlich eine Stimme erklang.

»Was tust du hier, Bentley?«

Amelia ließ die Tasse volllaufen, dann erst drehte sie sich zu der Stimme hinter sich um. Megan, die Besitzerin des Coffeeshops – kohlrabenschwarzes Haar und dunkler Eyeliner, ebenso mürrisch wie unverwundlich. Meg hatte nach der Flut einen Monat lang schließen müssen.

Doch das war nicht die größte Herausforderung der jungen Fran gewesen.

Amelia blickte hinab auf Megs wachsenden Bauch unter der dunkelroten Schürze und spürte wieder die schmerzhaft-sehnsüchtige Sehnsucht in sich – vertraut, voller Erinnerungen.

Was die glücklichsten Tage ihres Lebens hätten werden können, hatte eine schreckliche Wendung genommen.

Danis Entscheidung, sich von der Adoption zurückzuziehen.

Die Schreie der kleinen Mary auf der Säuglingsstation.

Und die schlimme Erkenntnis, dass Amelia nicht diejenige sein würde, die das Neugeborene tröstete. Nicht jetzt. Niemals.

Warum schmerzte es nach all den Jahren immer noch so furchtbar?

»Was ist jetzt?« Meg hatte die Hände in die Hüften gestemmt. In diesem Moment erinnerte sie Amelia ungemein an Dani.

Sie schluckte. »Ich Sorge dafür, dass du in diesem ganzen Chaos wenigstens *eine* zahlende Kundin hast.«

Das Mädchen, das nicht älter als ein- oder zweiundzwanzig sein konnte, hob eine gepiercte Augenbraue. »Kannst du glauben, was hier gerade passiert? Die ganze Stadt ist komplett durchgedreht. Ich habe irgendjemandem erzählt, dass ich nächste Woche erfahre, ob es ein Mädchen oder ein Junge wird, und sofort wird ein Volksfest daraus gemacht. Maple Valley nutzt auch wirklich jede Gelegenheit, um zu feiern.« Sie wischte sich eine Haarsträhne aus der Stirn. »Selbst eine ungewollte Schwangerschaft.«

Amelia musste sich zusammenreißen, um nicht zu zucken. »Ich dachte, du arbeitest donnerstags nicht.«

»Woher kennst du denn meinen Dienstplan?«

»Ach, keine Ahnung.« Aber in Wirklichkeit versuchte sie Megan zu meiden. Amelia kannte ihre eigenen Schwachstellen. Die Schwangerschaft der jungen Frau mitzuerleben, das würde in ihr wieder und wieder alte Wunden aufreißen. Aus Selbstschutz heraus war sie in der vergangenen Zeit nur hergekommen, wenn Megs

Angestellte Dienst hatten.

Konzentrier dich. Auf C. J. Cranford. Die »News«. Die Jobs, die du retten willst. Das waren wenigstens Dinge, die sie ändern konnte, im Gegensatz zu den Dingen, auf die sie keinen Einfluss gehabt hatte. Ganz gleich, wie sehr sie es auch versucht hatte.

Megan rieb sich den Rücken. »Letzte Woche habe ich eine neue Aushilfe eingestellt und musste feststellen, dass sie so unzuverlässig ist wie ein untrainierter Welpe.«

»Ärgerlich. Ich muss mich beeilen, aber ich hoffe, dass du die nächste Woche überstehst.« Sie blickte sich bedeutungsvoll um, dann reichte sie Meg einen Fünfer. »Stimmt so.«

Sie floh zwar nicht direkt, doch ihr Rückzug wirkte hektisch. Meg wunderte sich bestimmt, was mit ihr los war. Eigentlich waren sie Freundinnen gewesen – oder zumindest so etwas in der Art. Amelia hatte sogar ein paar Schichten hier im *Coffee Coffee* gearbeitet, um ihr Einkommen aufzubessern. Nach der Wiedereröffnung hatte Meg sie gefragt, ob sie weiter aushelfen wolle.

Doch da hatte Amelia bereits von Megans Schwangerschaft erfahren – und sie hatte es einfach nicht gekonnt.

Amelia fand C. J., wo sie sie zurückgelassen hatte – mittlerweile trug sie eine grün-gelbe Schleife.

»Zwillinge«, erklärte sie, als sie Amelia den Espresso abnahm. »Das ist mein Vorschlag.«

»Sagen Sie das nicht zu laut, wenn Megan in Ihrer Nähe ist. Es sei denn, Sie haben eine sehr gute Reaktionsfähigkeit und können fliegenden Zuckerstreuern ausweichen.«

»Bekomme ich denn keinen Ärger, wenn ich hier mitmache, obwohl ich nicht in Maple Valley wohne?«

»Machen Sie Witze? Dem Bürgermeister – nein, allen hier – würde nichts mehr gefallen, als einen Außenstehenden mit einzuspannen.«

Amelia folgte C. J. an einen Tresen, der vollgestellt war mit Kaffeeutensilien. C. J. stellte ihre Tasse ab und griff nach dem Zucker. »Hören Sie, ich muss bald zurück und wir haben immer noch nicht über das Wesentliche gesprochen. Ich habe natürlich bemerkt, dass Sie befürchten, ich würde die *News* schließen.« Sie ergriff ihre Tasse. »Sie irren sich.«

»Wirklich?«

»Freddie hat den Verkauf nie abgeschlossen. Ich weiß nicht, wer mittlerweile der Eigentümer ist, aber Cranford Communications ist es nicht.« Sie rührte den Kaffee um.

»Jetzt sollte ich nicht zu breit grinsen, was?«